

Möller, Laura

Article

Start-ups als Wachstumsmotor: Warum Deutschland eine strategische KI-Gründungsförderung braucht

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Möller, Laura (2025) : Start-ups als Wachstumsmotor: Warum Deutschland eine strategische KI-Gründungsförderung braucht, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 78, Iss. 05, pp. 44-46

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/320217>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Zur Diskussion gestellt

Start-ups als Wachstumsmotor

Warum Deutschland eine strategische KI-Gründungsförderung braucht



Laura Möller ist Direktorin des Künstliche Intelligenz Entrepreneurship Zentrums (K.I.E.Z.).
Foto: © K.I.E.Z. / Viktor Strasse

Die deutsche Innovationslücke – der Wachstumsmotor Start-up stockt

Deutschlands Wirtschaft steht vor großen Herausforderungen: Das Wachstum stagniert, die internationale Wettbewerbsfähigkeit sinkt. Deutschland wird in den kommenden Jahren den demografisch bedingten Rückgang der Erwerbsbevölkerung zunehmend spüren. Der Weg zur Trendwende: Fachkräftezuwanderung und eine signifikante Steigerung der Produktivität – durch Innovation, Digitalisierung und einen besseren Technologietransfer. Zwar investieren etablierte Unternehmen große Summen in Forschung und Entwicklung (FuE), doch fließen die Mittel zumeist in inkrementelle Verbesserungen bestehender und nicht in neue Hightech-Lösungen. Bahnbrechende Sprunginnovationen bleiben so aus. Hier kommen Start-ups ins Spiel. Sie sind essenziell, um neue Technologien schnell zur Marktreife zu bringen und disruptive Geschäftsmodelle zu etablieren. Gerade die Schlüsseltechnologie Künstliche Intelligenz (KI) muss endlich als Katalysator für die nächste industrielle Revolution verstanden werden. Die Opportunitätskosten eines bloßen „Weiter so“ sind schlichtweg zu hoch.

Zwar hat sich die deutsche KI-Gründerszene nicht zuletzt durch die vier vom BMWK initiierten Modellprojekte zur

Förderung wissenschaftsbasierter KI-Start-ups in Berlin, München, Hamburg und Darmstadt punktuell positiv entwickelt, doch gemessen am Potenzial exzellenter Forschung und gut ausgebildeter Fachkräfte entstehen zu wenige wachstumsstarke Technologieunternehmen. Laut dem „Deep Tech & AI Startup Report 2024“ des Bundesverbands Deutsche Startups fehlt es insbesondere an Wachstumsfinanzierung, Datenzugang und technologischem Know-how beim Übergang aus der Forschung. Gleichzeitig zeigt sich, dass systematische staatliche Unterstützung einen Unterschied machen kann: In Israel oder Frankreich wird KI-Start-up-Förderung als industriepolitisches Instrument begriffen – mit messbarem Erfolg. Auch Deutschland braucht eine strategisch gedachte KI-Gründungsförderung, die den besonderen Anforderungen von Deeptech-Start-ups gerecht wird – nicht nur punktuell, sondern entlang der gesamten Innovationskette.

Von der Forschung zum Gründergeist: Das Mindset- und Ausbildungsproblem

Ein Kernproblem liegt bereits am Anfang der Wertschöpfungskette: Hervorragende wissenschaftliche Erkenntnisse führen zu selten zur Gründung eines Unternehmens. Deutsche Universitäten und Forschungseinrichtungen lassen das Vermitteln unternehmerischen Denkens und Handelns als Alternative zur akademischen Karriere zu oft vermissen. Unsere Erfahrung zeigt: Vielen Forschenden fehlt das grundlegende Verständnis für unternehmerische Prozesse, insbesondere für Finanzierungsrunden und die Entwicklung tragfähiger Geschäftsmodelle.

Hinzu kommt eine tief verankerte Mentalität: Die Aufnahme externen Kapitals wird häufig primär als Kontrollverlust und zusätzlicher Druck wahrgenommen, nicht als Chance, die eigene Vision schneller und wirkungsvoller umzusetzen. Gründerinnen und Gründer mit brillanten technologischen Ideen glauben oft fälschlicherweise, das beste Produkt

allein würde den Markterfolg garantieren – eine gefährliche Fehleinschätzung in globalisierten, schnellen Märkten. Es braucht daher mehr als nur Gründerzentren. „Entrepreneurship Education“ muss integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Ausbildung werden und ein Umdenken fördern: Unternehmertum als Weg, wissenschaftlichen Impact in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt zu übersetzen. Programme wie der EXIST-Forschungstransfer leisten hier wichtige Beiträge, sind aber bislang nicht breit genug verankert oder hinreichend schnell und flexibel ausgestaltet. Nur wenn unternehmerische Bildung fester Bestandteil von MINT-Studiengängen wird, können wir eine neue Gründergeneration befähigen, ihre Ideen auch wirtschaftlich umzusetzen. Diese Veränderung des Mindsets braucht systematische Förderung und Vorbilder.

Der holprige Weg zum Markt: Hürden im Technologietransfer für KI

Selbst wenn der Gründungswille vorhanden ist, erweist sich der Weg von der Idee zum marktfähigen Produkt oft als steinig – auch im KI-Bereich. Vor vier Jahren hat das Künstliche Intelligenz Entrepreneurship Zentrum (K.I.E.Z.) als erstes von deutschlandweit vier Modellprojekten seine Arbeit begonnen. Der Auftrag: Mehr wissenschaftsbasierter KI-Start-ups aus den drei Berliner Universitäten und der Charité zu Gründung verhelfen und auch in der frühen Wachstumsphase unterstützen. KI-Start-ups benötigen eine, auf sie zugeschnittene Förderung. Das zeigt sich beispielsweise bei Themen wie Qualitätssicherung, Marktzugangstrategie oder Regulierung sowie dem Zugang zu Computerressourcen und Trainingsdaten. Darüber hinaus sind Gründer*innen-Netzwerke im KI-Ökosystem, der Zugang zu KI-Experten und gute Kontakte zu Investoren mit Erfahrungen im Deeptech-Bereich unerlässlich.

Entsprechend bietet K.I.E.Z. Programme an, die auf die individuellen Bedürfnisse von KI-Start-ups zugeschnitten sind. Bislang konnten bereits über 120 KI-Start-ups gefördert werden. K.I.E.Z. betreibt den mittlerweile größten KI-Accelerator Deutschlands. Trotz stetig steigender Bewerbungszahlen und einer spürbar höheren Qualität der Anträge bleiben die Möglichkeiten zur Skalierung der Förderung begrenzt. Noch fehlt das notwendige Kommitment für die Verstärkung der KI-Start-up-Förderung. Im vergangenen Jahr haben K.I.E.Z. und sein Schwesterprojekt AI+MUNICH damit begonnen, ihre Angebote stärker aufeinander abzustimmen, um vorhandene Ressourcen besser zu nutzen. Dahinter steht ein klares Qualitätsversprechen: KI-Start-ups an beiden Standorten erhalten Zugang zu denselben, bereits erfolgreich erprobten Programmen und Formaten. Gleichzeitig wird daran gearbeitet, den Zugang zu beiden Gründungsökosystemen zu erleichtern und re-

gionale Hürden gezielt abzubauen – für mehr Vernetzung und mehr Wirksamkeit der KI-Förderung.

Talente sind jedoch nicht nur in diesen beiden KI-Start-up-Hubs zu Hause, sie finden sich an Forschungsstandorten in ganz Deutschland. Was fehlt, ist ein deutschlandweit anschlussfähiger, zugleich pragmatischer und qualitativ hochwertiger Ansatz zur Strukturierung und Professionalisierung des Transfersystems im KI-Bereich. Nur so kann Deutschland das volle Potenzial seiner Forschungslandschaft für Gründungen und von KI-Start-ups als Wachstumsmotor für unsere Wirtschaft heben.

Kapital für Disruption: Das Finanzierungs- und Skalierungsdilemma

Wagniskapital ist der Treibstoff für Innovation – doch in Deutschland ist der Tank oft leer. Besonders fehlt es an Kapital für KI-Start-ups, die Innovationen direkt aus der Forschung in den Markt bringen wollen. Das liegt z. T. daran, dass wissenschaftsbasierte Start-ups besser darin werden müssen, ihrer Produkte entlang des Marktbedarfs zu entwickeln, um Investoren zu überzeugen. Auch deshalb braucht es eine Start-up-Förderung wie K.I.E.Z. mit einem tiefen Verständnis für Spin-offs aus der Wissenschaft.

Auch in der Wachstumsphase mangelt es an ausreichendem Zugang zu privatem Kapital. Zwar gibt es mit der WIN-Initiative erste gute Ansätze zur Mobilisierung privaten Kapitals, doch fehlt es an den entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen für Kapitalsammelstellen und privatwirtschaftliche Investoren für eine weitere Skalierung. Trotz ausreichender Kapitalreserven fehlt es in Europa an einem schlagkräftigen, integrierten Kapitalmarkt für technologiegetriebene Wachstumsunternehmen. Die Vielzahl nationaler Börsenplätze stellt eine Fragmentierung dar, die skalierbare IPOs (Börsengänge) erschwert und europäische Tech-Exits im globalen Vergleich ins Hintertreffen geraten lässt. Dies führt nicht selten zu einer frühen Abwanderung deutscher KI-Start-ups ins Ausland, oft motiviert durch besseren Kapitalzugang oder regulatorische Vorteile. Um gegenzusteuern, muss sich die Förderpolitik vom Denken in Risiken verabschieden – und den Wandel hin zu einer wachstumsorientierten, unternehmerischen Innovationspolitik vollziehen.

Regulierung: Bremse oder Leitplanke für Innovation?

Gut gemeinte Regulierung und deutsche Gründlichkeit laufen in der Praxis oft auf eine Innovationsbremse hinaus – insbesondere für KI-Start-ups. Datenschutz- und Sicherheitsanforderungen sind essenziell, aber ihre Umsetzung darf Start-ups nicht überfordern. Die Anwen-

derung der DSGVO oder die neuen Regelungen im Rahmen der europäischen KI-Verordnung sind für kleine Teams ohne spezialisierte Rechtsabteilung kaum zu stemmen. Hinzu kommt eine allgemeine Überregulierung, die sich in Genehmigungsverfahren, Berichtspflichten und komplizierten Förderstrukturen äußert. Während große Unternehmen über entsprechende Rechts- und Verwaltungsteams verfügen, fehlt Start-ups schlicht die Zeit und das Personal. Staatliche Stellen sollten innovationsorientierte Teams als Partner begreifen – nicht als potenzielle Regelbrecher. Schon gar nicht ist Regulierung ein Instrument zur Besitzstandswahrung, die Innovationsimpulse von KI-Start-ups verhindern soll. Dafür braucht es spezialisierte, serviceorientierte Behörden, klare Leitlinien und digitale Verfahren.

Die KI-Implementierung in KMU: Ein unverzichtbarer Schritt zur Zukunftsfähigkeit

Ein weiterer wesentlicher Hebel für die Steigerung der Innovationskraft Deutschlands liegt in der stärkeren Integration von KI in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), die das Rückgrat des deutschen Mittelstands – und damit der deutschen Wirtschaft – bilden. Während große Konzerne oft über die Ressourcen und Kapazitäten verfügen, um KI-Technologien zu implementieren, sind viele KMU nach wie vor zurückhaltend. Um KMU zu ermutigen, KI zu adaptieren, bedarf es gezielter staatlicher Unterstützung und praxisnaher Anreizsysteme. Mit einer verstärkten Förderung der KI-Implementierung in KMU kann Deutschland nicht nur die Wettbewerbsfähigkeit seiner mittelständischen Unternehmen steigern, sondern auch die gesamte Wirtschaft auf ein zukunftsfähiges digitales Fundament stellen. Diese Unternehmen sind oft die Innovationsmotoren in ihrer Branche – wenn sie über die richtigen Technologien verfügen, können sie ihre Marktposition deutlich ausbauen und als Treiber für eine breite, nachhaltige Digitalisierung wirken.

Koalitionsvertrag: Ein Versprechen mit Lücken

Der zweite Satz des Koalitionsvertrags der neuen Bundesregierung klingt wie eine Zeitenwende: „Wir wollen Industrienation und Mittelstandsland bleiben, KI- und Gründernation werden und die Weichen wieder auf Wachstum stellen.“ Aus Sicht der KI-Start-up-Förderung ist das nicht nur ein programmatischer Anspruch, sondern ein politischer Prüfstein: Wie ernst meint es die Bundesregierung mit der Transformation hin zu einem innovationsgetriebenen Wirtschaftsstandort?

Denn wer KI- und Gründernation werden will, muss nicht nur in Technologieförderung investieren, sondern Unter-

nehmertum als strategischen Hebel begreifen – und systematisch ermöglichen. Davon ist der Koalitionsvertrag jedoch weit entfernt. Zwar werden Schlüsseltechnologien wie KI, Biotechnologie oder Quantentechnologie ausdrücklich priorisiert, und es finden sich ambitionierte Formulierungen zur Forschungs- und Innovationsförderung. Doch konkrete Antworten auf die strukturellen Schwächen der Gründungsförderung in Deutschland fehlen weitgehend. Zuständigkeiten für die KI- und Gründungsförderung bleiben im föderalen System unklar. Daran ändert auch die geplante Einrichtung eines Digitalministeriums nichts. Der Zugang zu Wagniskapital bleibt ein Nadelöhr. Der angekündigte Deutschlandfonds klingt vielversprechend, doch es bleibt unklar, wie dieser tatsächlich institutionell verankert, skaliert und auf technologiegetriebene Gründungen fokussiert werden soll. Im internationalen Wettbewerb um KI-Talente sowie beim Zugang zu Daten- und Rechenkapazitäten zählt Geschwindigkeit – nicht bloß Förderkulisse. Die Förderlogik bleibt kleinteilig und überbürokratisiert. Zwar wird ein Innovationsfreiheitsgesetz angekündigt, das Entlastung bei Anträgen und Nachweispflichten verspricht. Doch bis heute fehlt eine kohärente Förderarchitektur, die Wissenschaftler*innen strukturiert beim Schritt in die KI-Gründung begleitet – von der Validierungsphase bis zur Skalierung. Bisher über mehrere Bundesministerien verstreute Förderprogramme bleiben unverbunden, statt ein strategisches Gründungsökosystem zu formen.

Fazit und Ausblick: Aufbruch statt Abwanderung

Deutschland hat exzellente Voraussetzungen – starke Forschung, engagierte Gründer*innen und ein wachsendes Ökosystem. Doch zu viele strukturelle Hürden verhindern, dass daraus systematisch erfolgreiche, global wettbewerbsfähige KI-Unternehmen entstehen. Es fehlt nicht an Ideen, sondern an Mut, Tempo und strategischer Klarheit. Der politische Wille, Deutschland zur KI- und Gründernation zu machen, ist auf dem Papier erkennbar.

Was jetzt gebraucht wird, ist ein echter Kulturwandel – mehr Risikobereitschaft, mehr unternehmerisches Denken in der Wissenschaft, mehr Offenheit für Experimente und eine einfachere Vergabepaxis in der Verwaltung. KI-Start-ups sind kein Nischenphänomen, sondern entscheidend für unsere zukünftige Wettbewerbsfähigkeit und technologische Souveränität.

Deutschland braucht keinen Zündfunken, sondern eine nachhaltige, strategisch gedachte Innovationsarchitektur, die Gründer*innen entlang der gesamten Kette begleitet und befähigt – von der Idee bis zur Skalierung. •